E 219 49 F

# 101 256011



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main. Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Anschrift: Wiesenstr. 110, D/W-7024 Filderstadt-Bernhausen

ISSN 0179 - 6100

Juli/August 1992

39. Jahrgang, Nummer 4

#### Zweisprachigkeit - nützlich oder schädlich?

Man könnte beinahe meinen, dies sei je nach Landschaft verschieden zu beurteilen: Die evangelische französische Zeitschrift "Réforme" hebt für Kanada die Vorzüge der Zweisprachigkeit hervor. Wir wüßten nicht, daß sie dies schon einmal für Elsaß-Lothringen getan hätte, oder auch in Beziehung auf die Bretagne, das Baskenland, ganz Okzitanien usw. Aber in Kanada, betont die "Réforme", begünstige die Zweisprachigkeit "die intellektuelle und moralische Entwicklung des Kindes und des Heranwachsenden". Ist der Mensch in Frankokanadien oder in anderen französischen Minderheitengebieten anders konstruiert als da, wo andere Volkssplitter Minderheiten bilden? Im Elsaß hört man immer wieder, der Unterricht von zwei Sprachen schädige die Entwicklung des Kindes, der nationale Lehrerverein stellt sich als Schutzengel vor die von solchen Schäden bedrohten Kinder.

Die "Réforme" weiß wahrscheinlich nicht, daß die bösen Geister der sprachlichen Unduldsamkeit auch in Kanada ihr Unwesen treiben. So lesen wir im Schweizer "Sprachspiegel" (92/ 3): "»Das 1977 von den Nationalisten eingeführte Gesetz 101 hat hier die Bibel abgelöst«, sagte ein englischsprachiger Kanadier in Montreal. Es verbietet den Kindern von Einwanderern den Besuch englischer Schulen. Sogar auf dem Pausenplatz wird nur Französisch geduldet. Mehrsprachigkeit, wie sie die Schweiz gerade in diesen Tagen propagiert, wird in Quebec radikal unterdrückt. An der bekannten Medizinischen Fakultät der englischen McGill-Universität kann kein Arzt sein Diplom erhalten, wenn er nicht zuvor eine Prüfung in Französisch bestanden hat.

Das Gebiet der Provinz Quebec ist bekanntlich von französischen Einwanderern besiedelt worden. Es hat sich innerhalb des englischsprachigen Halbkontinents (Kanada und USA) seine Eigensprachlichkeit erhalten. Es ist jedoch in einen Staat, der zu drei Vierteln Englisch spricht, eingebunden und wirtschaftlich nach innen und außen (USA) fast unauflöslich verflochten....." Ferner: "Schon seit 1969 sind Englisch und Französisch in Kanada gleichberechtigte Sprachen. Doch während im ganzen Staat Zweisprachigkeit fürs geringste Amt verlangt wird, beharrt Quebec auf seiner Einspra-chigkeit. Und wie es das tut! Man würde es nicht glauben, wenn es nicht auf Schritt und Tritt zu sehen und zu spüren wäre. Die verordneten Maßnahmen zum Schutz des Französischen gehen so weit, daß es verboten ist, an einer Ladentür einen Willkommensgruß in mehreren Sprachen anzubringen. Das hat Harry Schick, der Besitzer der Patissêrie Suisse im Einkaufszentrum Pointe Claire (Montreal) zu spüren bekommen. Er begrüßte seine Kunden in 35 Sprachen an der Tür. Auf Befehl der Sprachpolizei - so etwas gibt es tatsächlich - mußte er die Schriftzüge bis auf einen, den französischen, überkleben. Das 1989 vom Parlament verabschiedete Sprachgesetz 178 verbietet nichtfranzösische Aufschriften. Harry Schick wurde mit 2500 Dollars bestraft"!

Schließlich wird über ein Gesetz der Provinz Quebec berichtet: "Das Gesetz richtet sich in erster Linie gegen englische Bezeichnungen. Die Sprachpolizei macht sich immer wieder lächerlich, weil gewisse englische Ausdrücke keine entsprechenden französischen Parallelen haben. »Hot Dog« mußte schließlich geduldet werden, weil »chien chaud« unmöglich klingt. In Montreal bestellt man nicht einen »Hamburger«, sondern einen »Hambourgeois tout dressé«, falls man ihn mit allen Zutaten wünscht. Für »Steakhouse « gibt es kein entsprechendes französisches Gegenstück, also hat es überlebt, doch wie lange noch? Das in Paris eingebürgerte Wort »shopping« wird in Quebec vermieden durch die Umschreibung »faire du magasinage«. In der französischen Hauptstadt Paris leistet sich ein Apotheker die Geschäftsbezeichnung »Drugstore«. In Quebec würde er dafür bestraft und durch Gerichtsentscheid zur »Pharmacie« bekehrt. Dergleichen Absurditäten kommen bei der Anwendung von Gesetz 178 täglich vor."Die Sprachfanatiker des französischen Mutterlandes könnten da noch etwas lernen! Leiden etwa die Frankokanadier an dem einstigen römischen Sendungsbewußtsein, nach dem alle, die nicht die lingua latina sprachen, Barbaren waren?

### Die deutsch-französischen Kindergärten

Bekanntlich hat ein Verein für die Schaffung von Kindergärten, sich im Elsaß aufgetan. Die beiden Sprachen werden paritätisch gebraucht, 13 Stunden Deutsch, 13 Stunden Französisch. Wir berichteten darüber im Zusammenhang mit dem in Pulversheim im Oberelsaß eingerichteten. Damals waren es vier, Pulversheim war sehr umstritten durch eine bürokratische Tragikomödie. Jetzt sind es sechs. Pulversheim besteht noch trotz der wütenden Angriffe des nationalen (supernationalistischen!) Lehrerverbandes. Zu den drei anderen alten sind gleiche Kindergärten (mit vorschulischem Charakter) in Ingersheim, Lutterbach und Zabern hinzugekommen, dazu einer in Mülhausen und einer in Willer (Sundgau).

Bemerkenswert ist es, daß in Sulz im Oberelsaß und in Gebweiler ebensolche Kindergärten eingerichtet wurden und zwar unter der Verantwortung der französischen Schulverwaltung. In Sulz zahlt ABCM die Lehrerin für Deutsch, in Gebweiler zahlt der Staat eine solche! Wir möchten dies als einen ganz großen Erfolg der Verantwortlichen für die freien Kindergärten ansehen: Der widerspenstige französische Staat wird gezwungen, das zu tun, was er nach der von ihm unterschriebenen KSZE-Akte tun müßte, er kann sich auf die Dauer nicht daran vorbeidrücken. Halten die freiwilligen Kindergärten durch, wird der Staat sich zu noch größeren Zugeständnissen herablassen müssen. Negativ ist zu bemerken, daß die Bürgermeister von Oberehnheim, Markolsheim, Wei-Benburg, Namsheim (O. E.) und Straßburg kalte Füße bekommen haben, natürlich unter

dem Druck der Schulverwaltung des Landes der liberté, égalité, fraternité. Wie es in den Köpfen der führenden französischen Politiker aussieht trotz Mitterands einstigen großen Worten, zeigt Artikel 2 der neuen geplanten, an Maastricht angepaßten Verfassung: "Le français est la langue de la République". KSZE verhülle dein Haupt!

#### Beitrag

Der Jahresbeitrag für Mitglieder beträgt wie die Bezugsgebühr des "Westens" für Nichtmitglieder seit geraumer Zeit

DM 30.-

Wirbitten, soweit noch nicht geschehen, um Überweisung auf unsere auf S. 2 im Impressum genannten Konten.

Kein Einlenken, eine Verhärtung. Sowohl die elsaß-lothringischen wie die baskischen, bretonischen und anderen Vorkämpfer für die endliche Einführung von Minderheitenrechten in der verkrusteten und halsstarrigen "République une et indivisible" wollen gegen diesen Paragraphen angehen. Wird Brüssel gegen diesen Verstoß gegen den Geist der KSZE sein Veto einlegen? Wohl kaum. Diese Herrschaften sind viel mehr besorgt um eine adäquate Milcherzeugung, um die Flächen, die mit Weinbergen bebaut werden dürfen. Und Bonn? Es ist schon beinahe sträflicher Optimismus, daß wir nur eine Möglichkeit erwähnen, daß man von dort aus einen freundschaftlichen Stupfen geben könnte.

## Wovon die Elsässer und die Lothringer nicht einmal träumen können

Im südöstlichen Kärnten gibt es bekanntlich eine slowenische Minderheit, die vom jugoslawischen Staate seit dessen Gründung unterstüzt wurde, jetzt vom Staate "Slowenien" aus betreut wird. Bekanntlich haben jugoslawische Freischärlerverbände, die fast ausschließlich aus Serben bestanden, zu einem großen Teil aus Einheiten der jugoslawischen Armee, 1919 versucht, mit der Waffe in der Hand ganz Südkärnten für die Mißgeburt Jugoslawien zu anektieren. Dem Kärntner Heimatdienst ist es damals unter großen Opfern gelungen, das Ärgste zu verhüten. Dennoch fielen viele deutsche Siedlungen an Jugoslawien. 10.000 Slowenen kamen unter österreichische Hoheit. Dieser Minderheit wurden weitestgehende Minderheitenrechte eingeräumt. Nach 1945 wurden diese noch sehr ausgeweitet. Damals waren wieder jugoslawische Partisanen über die Karawanken eingebrochen, diesmal kommunistischen "Bekenntnisses", die ganz übel hausten, mordeten, verschleppten. Wer wundert sich heute über so etwas nach dem serbischen Terror im zerfallenen Staate?

Diese Erweiterungen, die von Wien aus abgesegnet werden, sind z. T. sinnlos: So müssen deutsche Kinder in Minderheitengebieten in slowenische Schulen gehen, sie haben keine eigenen. Großzügig ist auch das weiterbildende Schulwesen für Slowenen aufgebaut: In Klagenfurt gibt es ein staatliches Bundesgymnasium für slowenische Schüler, eine Frauenberufsschule, an der auch Schülerinnen aus Slowenien unterrichtet werden. Um den Besuch dieser Schulen zu erleichtern, gibt es ausreichend Internatsplätze, denen keine gleichwertigen für deutsche Kinder gegenüberstehen.

Doch die österreichischen Slowenen sind mit dem allem nicht zufrieden. Sie haben slowenische Sendungen am Rundfunk, doch wollen sie ein ganztägiges slowenisches Radioprogramm. Das alles bei einer Zahl von an die 10.000 Slowenen. Welch bittere Vergleiche drängen sich einem da auf bei anderthalb Millionen Elsaß-Lothringern und dem alle Menschenrechte verletzenden Benehmen von RF3.

#### Büchertisch

Anläßlich unseres leider ausgefallenen Jahrestreffens wollten wir Ihnen folgende Bücher anbieten, die wir nun schriftich zu bestellen bitten:

Raymond Matzen: Hebb din Lä Ländle fescht am Bändel. Elsaßland, Alemannenkant, Europastrand. Hundert Gedichtle uf Elsässerditsch. 176 S., DM 24,80

Gabriele Schneider: Radwanderwege Elsaß-Lothringen. Von Saarbrücken nach Basel. 108 S., DM 17,50

Ferdinand Mehle: Elsaß und Vogesen. Der große Elsaßführer. 375 S., DM 28,-

Bernhard Bonkoff: Elsaß-Lothringer Stundenbuch. 96 S., 48 Abb., DM 6,-

August Rohr: Trillogie. Dokumentarische Grenzlandlieder (frz.-dt.-Dialekt). -Statt DM 60,- Sonderpreis DM 30,-

C. Knapp: D'r Schiller in d'r Krütenau. DM 14,80

Bestelliungen bitte über die Geschäftsstelle.

#### Notwendige Klarstellung

Der in Geudertheim bei Brumath lebende Fritz Becker versendet Flugblätter an Elsässer, aus denen wir zur Unterrichtung unserer Leser einiges veröffentlichen:

"ELŠÄSSER, LOTHRINGER!

Am 28. Mai 1992 wurde eine Wende für uns eingeleitet. An jenem Tag wurde in Zell bei Bad König im Odenwald im Hinblick auf das so erfolgreiche Kulturwerk für Südtirol das KUL-TURWERKfür ELSASS-LOTHRINGENgegründet

Der Verein soll nur von Bundesdeutschen getragen werden. Das Ziel soll sein, daß sich die Bundesrepublik Deutschland um die Belange Elsaß-Lothringens kümmert und sich in Paris einsetzt wie Österreich für die deutschen Südtiroler in Rom ...... " usw.

Es sei betont, daß unsere Gesellschaft mit dieser hochtrabenden Erklärung nicht das geringste gemein hat. Fritz Becker wird in rechts gerichteten bundesdeutschen Kreisen als der Vertreter der Elsaß-Lothringer angesehen. Dazu ist zu sagen, daß er weder im Elsaß, noch in Lothringen auch nur einen Anhänger hat.

#### Bücherspenden für Mitteldeutschland

Als Ergänzungen zu unseren Bücherspenden für bisher 6 Universitäts- und Landesbibliotheken in der ehem. DDR suchen wir ältere Jahrgänge des WESTENs, Beihefte und Bücher über Elsaß-Lothringen, die nicht mehrlieferbar sind. Das Interesse ist groß, der Buchbestand reicht nicht aus. Näheres über die Geschäftsstelle.

Herr Forjonel, der in den fünfziger Jahren einen Verein der durch die "épuration" Geschädigten gegründet hatte, lehnte Becker unerbittlich ab: In der großen Werbeversammlung im überfüllten Saal des Straßburger Sängerhauses bat Becker um das Wort. Forjonel kannte ihn nicht und erteilte es ihm. Becker zog in derart scharfen Worten gegen Frankreich los, daß es de Gaulle nicht schwer fiel, in diesen einen legitimen Grund zu finden, den Verein sofort als staatsfeindlich zu verbieten.

Junge Elsässer und Lothringer um Dr. Marcel Iffrig gründeten in den sechziger Jahren die heimatrechtliche Zeitschrift "Elsa". Fritz Bekker wurde Mitarbeiter, steuerte antisemitische Aufsätze bei. Dr. Iffrig wurde bestraft und heilt jetzt Neger irgendwo in Afrika. Die Zeitschrift

ging ein.
Charles Zind, der Bruder des leider viel zu früh verstorbenen Professors Pierri Zind, übernahm und finanzierte die "Neue Stimme Elsaß-Lothringens/ Nouvelle Voix d'Alsace-Lorraine". Fritz Becker schrieb wieder antisemitische Beiträge. Es kam, wie es kommen mußte: Zind wurde verurteilt, die Zeitschrift ging ein.

Welches auch die Gründe für Beckers Verhalten waren: Das Ergebnis war verheerend. Vor einigen Jahren bat mich Becker bei unserer Jahresversammlung in Eppingen, das Wort ergreifen zu dürfen. Eingedenk der Erfahrung Forjonels gewährte ich ihm dieses nicht. Und wäre dies alles nur die Tragödie einer idealistischen Persönlichkeit, die Gutes will und das Gegenteil erreicht, die Folgen wären doch um nichts besser.

Michael Ertz: Friedrich Lienhard und René Schickele, elsassiche Literaten zwischen Deutschland und Frankreich. 447 Seiten, über unsere Geschäftsstelle zu beziehen für DM 45,- zzgl. Porto.

#### Der Karlsruher Katholikentag und die Elsässer

Der "Volksfreund" vom 19. April brachte ein Gespräch mit dem Generalvikar des Erzbistums Straßburg, Joseph Gaschy, aus dem wir einiges wiedergeben möchten:

Frage: Der 91. Deutsche Katholikentag Karlsruhe 1992 steht unter dem Thema "Europa bauen in der einen Welt". Wie wird dieses Thema im Bistum Straßburg aufgenommen und welche "europäischen Aktivitäten" gehen

von dort aus?

Antwort: Es gibt im Bistum Straßburg viele Pfarreien, die in Grenznähe deutsche Partnerschaftsgemeinden haben. Ein Beispiel dafür ist die Zusammenarbeit der elsässischen Gemeinde Rosheim mit der deutschen Gemeinde Oberkirch. Dann finden Zusammenkünfte von Priestern aus elsässichen und deutschen "zones" statt. auf höchster Ebene treffen sich zweimal jährlich die Bischöfe der Bistümer Straßburg, Freiburg und Basel. Besonders möchte ich auch die fortwährende Zusammenarbeit der Katholischen Landvolkbewegung Deutschlands und den "Chrétiens en Monde Rural" (CMR) und ihre jeweiligen Jugendorganisationen erwähnen. Sie suchen vor allem in Fragen des Umweltschutzes das gemeinsame Gespräch. Frage; Karlsruhe liegt in einer "Commune d'Europe", einer "Euro-Region", die Deutschland und Frankreich vor allem wirtschaftlich verbindet. Auf welchen Gebieten kann neben der wirtschaftlichen Kooperation noch mehr getan werden?

Antwort: Es ist wirklich so, daß zuerst einmal ein wirtschaftlicher Zusammenschluß besteht. Als Christen sind wir allerdings verantwortlich dafür, daß darüber hinaus sich auch die Kulturen begegnen. Und dabei denke ich zuerst an die Sprache. Viele junge Menschen haben bereits verstanden, daß es ein Vorteil für das Leben ist, mehrere Sprachen zu beherrschen. Und diese Generation hat auch keine Ressentiments mehr gegen das Deutsche. Sie haben den Zweiten Weltkrieg nicht erlebt und begegnen ihren deutschen Nachbarn sehr offen. Dieses Aufeinanderzugehen über die Sprache halte ich für sehr wichtig, und es müßte noch mehr gefördert werden. Auch der Katholikentag in Karlsruhe ist ein Ansporn, über die Grenze zu

Eine letzte Frage:Gibt es in Frankreich ein ver-

gleichbares Katholikentreffen?

Äntwort: Ob unser "Forum des Communautés Chrétiennes", das 1991 zum dritten Mal in Straßburg stattfand, vergleichbar ist, ist schwer zu sagen. Es ist viel kleiner, stellt aber auch ein Angebot dar, sich mit wichtigen religiösen Fragen auseinanderzusetzen. Wir hoffen, daß es ein festes Treffen wird.

#### ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: W-7024 Filderstadt (Bernhausen), Wiesenstraße 110, Tel. (0711) 701645. Konten: Postgiro Stuttgart 37015-708 (BLZ 660 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 660 700 70) Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.

Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46 7512 Rheinstetten-Forchheim

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsvordruck bei.

#### Vor 120 Jahren:

#### Eröffnung der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität

Wissenschaft zwischen Reich und Reichsland

Am 1. Mai 1872, also vor nunmehr 120 Jahren. wurde in Straßburg der feierliche Eröffnungsakt der Kaiser-Wilhelms-Universitätvollzogen, auf den Tag genau 305 Jahre nach Eröffnung der alten Akademie.

Die nachfolgenden Ausführungen werden zeigen, daßes sich hierbei nicht lediglich um einen Jahrestag unter beinahe zahllosen in der Geschichte des Elsasses bzw. um ein Jubiläum unter vielen des Reichslandes Elsaß-Lothringen handelt, sondern um einen bemerkenswerten Einschnitt in die Geistesgeschichte der Region sowie in die deutsche Wissenschaftsgeschichte schlechthin.

In keinem Verhältnis zur tatsächlichen Bedeutung der "Wissenschaftsbastion" am Oberrhein steht deren bislang allenfalls zögernd-zaghafte Beachtung durch die Geschichtswissenschaft, deren Berührungsängste im Umgang mit jener fraglos brisanten - nicht minder freilich reizvollen - Materie man förmlich zu spüren scheint.2 Nach wie vor sollte man auf die Lektüre der einschlägigen Aufsätze Gustav Anrichs und Ludwig Dehios nicht verzichten, legt man neben Sachinformation auch Wert darauf, etwas Atmosphärisches, eine Vorstellung vom Aufbruchsgeist an jener Hochschule vermittelt zu bekommen. 3

Richten wir nun kurz den Blick auf jenes epochale hochschulpolitische Projekt Kaiser-Wilhelms-Universität, deren Errichtung dem "intellektuellen" Zeitgeist der Ära 1870/71 entsprach, und die bereits unmittelbar vor Kriegsende von Vordenkern wie den Historikern Maurenbrecher und Treitschke als - neben Bonn - zweite große "Rhenana" angekündigtworden war. Für deutschen Geist und deutsche Wissenschaft im Sinne Humboldts sollte diese werben, die Treitschke als "wahrlich ... würdige(n) Abschluß dieses deutschen Krieges, diese Kampfes der Ideen wider sinnliche Selbstsucht" eingefordert hatte. 4 Der Reichstag stellte dann am 24. Mai 1871 die Weichen für die Errichtung einer deutschen Universität in Straßburg ganz im Sinne Treitschkes und verwarf im übrigen Anträge, die die zu gründende Hochschule stärker auf regionale Bedürfnisse ausrichten wollten. Beauftragt mit der Organisation des ehrgeizigen Projekts wurde auf Vorschlag des Gouverneurs für Elsaß-Lothringen, Bismarck-Bohlen, der badische Liberale Freiherr von Roggenbach, zeitweise markanter Gegenspieler Bismarcks. Roggenbachs produktiver Schwung gepaart mit Einfühlungsvermögen in akademische Belange trug entscheidend dazu bei, daß in Straßburg gerade keine "Germanisierungsanstalt" geschaffen wurde, sondern vielmehr eine differenziert angelegte Forschungsstätte, an der sich in den viereinhalb Jahrzehnten ihres Bestehens zahlreiche der besten und - ganz wichtig - aufstrebendsten Wissenschaftler des deutschsprachigen Raumes ein Stelldichein gaben, nicht zuletzt um durch akademische Leistungen für deutsches Denken und somit das Reich zu werben. In wesentlichen Bereichen gelang Roggenbach folglich die Verwirklichung des einzigartigen Vorhabens, wenngleich er sich später nicht ganz zufrieden zeigte, besonders weil es ihm nicht gelungen war, neben den ausgezeichnet repräsentierten Geisteswissenschaften und der für damalige Zeiten "revolutionären" Schaffung eines staatswissenschaftlichen Seminars im Rahmen einer "Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät" auch einen technischen Schwerpunkt durchzusetzen. Jedenfalls verzichtete er auf das Amt des Kurators, nicht ohne vorher den hochangesehenen und im Lande verwurzelten greisen Theologen Georg Friedrich Bruch überredet zu haben, als Gründungsrektor zu fungieren. Bruchwurde im übrigen in der Folge von frankophiler Seite derart angefeindet, daß er diese Bürde bereits nach wenigen Wochen wieder abgab, da er sich der Kampagne nicht gewachsen fühlte. Generell wuchs damals die Bedeutung des Faktors öffentliche Meinung rasch an, wobei es die Gegner des erkanntermaßen für die französische Sache gefährlichen Universitätsprojekts meist geschickter verstanden als die Befürworter, diese zu beein-

Roggenbach konnte im übrigen durchaus stolz auf das Geschaffene sein, auch wenn es ihm beispielsweise nicht gelungen war. Theodor Mommsen für die Altertumswissenschaft zu verpflichten. Vielmehr waren es überwiegend die jungen und sozusagen "hungrigen" Gelehrten, die den "Sprung ins kalte Wasser" wagten und vielfach rasch zu hohem fachlichen Ruf gelangten, was wiederum das Ansehen der Universität entscheidend mehrte. Beinahe sensationell mutete es an, wenn sich das Durchschnittsalter der gelehrten Erstbesetzung - einschließlich der Ordinarien - auf weniger als 40 Jahre (!) belief. Dies war zugleich Teil der Programmatik, und in der Tat war an den fünf

reitend war im übrigen eine neuphilologische, eminent interdisziplinär orientierte Schwerpunktbildung an der Kaiser-Wilhelms-Universität - ten Brink (Analistik) und Gröber (Romanistik), natürlich neben den bereits erwähnten Germanisten. Thematisch und personell reich repräsentiert war, auch dies eine Art Schwerpunkt, die Orientalistik mit Forschern wie Hübschmann, Dümichen sowie den unverwechselbaren Originalen Nöldeke und Euting. Als Wegbereiter hatte hier gewissermaßen der renommierte Max Müller (Oxford) fungiert, der 1872 ein Straßburger Gastsemester dazu nutzte, Maßstäbe in der vergleichenden orientalischen Sprachforschung zu setzen.

Spezialforschung und Gesamtschau standen in der Straßburger Lehre und Forschung in einem erstaunlich ausgewogenen Verhältnis zueinander. Die kulturträchtige Landschaft am Oberrhein inspirierte manchen Gelehrten und ließ - im Gegensatz zur damals gängigen Neigung - zahlreichen Vertre-

tern der historisch orientierten Wissenschaftszweige eine kulturgeschichtliche Betrachtungsweise, etwa im Sinne Burckhardts, angemessener erscheinen als die reine politische Historie vom Typus Ranke/ Treitschke. Gerade die Geisteswissenschaftlersetzten sich immer wieder mit dem Thema der - unbestreitbar deutschen Kulturnationalität des Elsasses auseinander. Dabei beschränkten sie sich keineswegs darauf, reichhaltige Belege für diese zusammenzutragen, sondern schufen, in Auseinandersetzung mit der







Fakultäten - 1903 gesellte sich mit der katholischen Theologie eine sechste hinzu - sehr wenig von altbacken-professoralem Geheimratsgeist zu verspüren, vielmehr dominierte der später von Albert Schweitzer so eindrucksvoll gerühmte "frische, jugendliche Zug", der "durch das Ganze ... ging". 5 Auf allen Sektoren gehörten der Hochschule stets Wissenschaftler von internationalem Rang an, in der medizinischen Fakultät etwa von Recklinghausen, Hoppe-Seyler oder Kußmaul, in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung neben anderen der Mathematiker Reye, der Physiker Kundt, der Chemiker Baeyer - später Nobelpreisträger -, der Botaniker de Bary, der Geologe Benecke oder der Zoologe Schmidt, die Juristen Laband und Merkel, die Staatswissenschaftler Schmoller, Brentano und Knapp oder die Theologen Eduard Reuss und Heinrich Holtzmann (protestantisch) sowie Albert Ehrhard und Eugen Müller (katholisch). Schließen wir diese knappe - nahezu beliebig ausbaufähige - Personalschau mit einem Blick auf die Geisteswissenschaftler der Philosophischen Fakultät ab, unter denen folgende herausragten: die Philosophen Laas, Liebmann, Windelband und Ziegler, die Mediävisten Weizsäcker, Scheffer-Boichorst und Bresslau, die Neuzeithistoriker Baumgarten, Varrentrapp und, seit 1901, das "konfessionelle Kontrast-Gespann" Meinecke/ Spahn, die Germanisten Scherer und der unvergeßliche Ernst Martin, die Kunsthistoriker Springer und Georg Dehio, der katholische Archäologe und Kunsthistoriker Franz Xaver Kraus, Adolf Michaelis als weiterer markanter Repräsentant der Archäologie, der schier unermüdliche und universell ausgerichtete Geograph Gerland, die Altphilologen Heitz, Studemund und Kaibel sowie ihre althistorischen Kollegen Wilmanns, Keil und Karl Johannes Neumann. Gleiches gilt für die Neuphilologen - wegbe-

Fortsetzung auf Seite 4

## Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg

Fortsetzung von Seite 3

1901 während der "Affäre Spahn". Abgesehen von räumlichen Beschränkungen, es dauerte bis 1884, bis der architekturgeschichtlich richtungsweisende Großkomplex mit dem beeindruckenden Kollegiengebäude in Betrieb genommen werden konnte, hatte die Universität mit konzeptionellen, strukturellen und mentalitätsbedingten Problemen zu kämpfen: Im Mai 1872 stand lediglich eine Minderheit im Elsaß der deutschen Machtübernahme und dem Projekt einer deutschen Hochschule positiv gegenüber. Im Lauf der Jahre und vor dem Hintergrund eines zunehmend moderater und kooperationsbereiter werdenden Autonomismus bzw. eines verstärktkonstruktiven Regionalismus im Lande, konnte durch das kluge Wirken von Forschern, die sich provokativer Deutschtümelei zu enthalten wußten. viel Eis gebrochen werden. Unversöhnliche Protestler und frankophile Klerikale attackierten allerdings stets und ständig das verhaßte Projekt, so nicht selten im Landesausschuß, wenn Etatberatungen anstanden. Als "gottlose Kaderschmiede des Werterelativismus" brandmarkten orthodoxe Katholiken bisweilen die Hochschule, deren liberale und europäische Ausstrahlung - bei aller loyalen Fixierung auf deutsche Wissenschaft und das Reich -in jenen Kreisen teilweise einfach nicht verstanden bzw., von den Intelligenteren wie Wetterle und Winterer, als Gefahr für den französischen Gedanken begriffen und mit allen Mitteln bekämpft wurde. So im Kreuzfeuer einer bewußt entfachten Kritik stehend, blieb natürlich stets etwas an der Universität hängen, zumal man sich auf oppositioneller Seite redlich mühte, "Affärchen" zu Affären aufzuwerten und die tatsächlichen Konflikte - wie im Fall der Berufung Spahns - zu Staatsaktionen hochzustilisieren. Beamte ohne Einfühlungsvermögen in die speziellen elsässischen Verhältnisse gossen nicht selten in schier grenzenloser Plumpheit Öl in das Feuer der Frankophilen und funkten den bevorstehenden reichsländischen Bürgerkrieg nach Berlin, wenn einmal ein einheimischer Studiosus wegen Duellunwesens relegiert werden sollte.

Anfänglich stellte die Universität eine Domäne altdeutscher Studenten dar, bei geringem Katholikenanteil, ähnlich dem Verhältnis innerhalb der Dozentenschaft, wo die wenigen Katholiken wie Kraus. Brentano oder Scheffer-Boichorst im übrigen alles andere als "Ultramontane" waren. Bei den Studenten entwickelten sich die Relationen allmählich zu einem vernünfigen Wert hin, der Anteil der Katholiken und der Altelsässer stieg - auch dies ein Zeichen steigender Akzeptanz - stetig, während Oberelsässer oder gar Lothringer freilich bis zum Schluß eher Mangelware blieben. Die Forschergilde hatte 1872 lediglich wenige Einheimische zu verzeichnen gehabt, am stärksten und profiliertesten waren diese - überwiegend honoratiorenhaften - Gelehrten noch in der Theologie zu finden gewesen. An diesem in Hinblick auf die Gefühlsläge bzw. die Befindlichkeit der Region problematischen Verhältnis änderte sich später nur wenig. Dozenten wie der Romanist Schneegans, der Theologe Lobstein oder der Historiker Kiener blieben mehr oder weniger geduldete Ausnahmen. Gerade der talentierte Kiener, der einen Lehrstuhl für Landesgeschichte anstrebte, wurde von den Wortführern der philosophischen Fakultät bewußt blockiert, da man ihn für einen weltanschaulich unsicheren Kantonisten hielt. Man entfremdete ihn somit freilich der deutschen ldee vollständig.

Es wurden also auch Fehler gemacht in Straßburg, besonders angesichts des Empfindens schwindender Unterstützung durch das Reich. Mangelnde Toleranz in Einzelfällen im Bewußtsein einer ungeheuer schwierigen Aufgabe darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier überwiegend ganz entscheidende Integrationsarbeit geleistet wurde. Viele der vormals Altdeutschen wurden im Zuge ihrer Straßburger Gelehrtentätigkeit zu eifrigen Bekenntniselsässern, die in ihren Forschungen und

ihrem Wirken in heimatkundlichen Gesellschaften ganz bewußt den Brückenschlag zu den Altelsässern und Altlothringern vollzogen und die als "Neuelsässer" rasch tiefe Verwurzelung in der Region erfuhren. Paul Laband, Georg Friedrich Knapp, Ernst Nöldeke, Adolf Michaelis, Wilhelm Wiegand, Harry Bresslau, Georg Dehio, Martin Spahn sowie-fraglos - Ernst Martin sollen her stellvertretend für viele Würdigung finden, deren Herzen bald für das liebliche Land zwischen Schwarzwald und Vogesen und seine großen Kulturtraditionen gewonnen waren.

Auf Gedeih und Verderb gekettet an das Schicksal des Reichslandes vermochte die reichsländische Universität jenes natürlich nicht zu überleben, was bekanntlich zu den unschönen Szenen der Vertreibung nach dem Zusammenbruch führte. Der Zusammenhalt der ehemaligen Straßburger Studenten und Dozenten, jener stets sehr engen Gemeinschaft - bedingt durch die Formierung aller verfügbaren Kräfte im Zeichen der bedeutenden akademischen Mission - , war jedoch dermaßen ausge-prägt, daß es quasi zur Gründung einer Straßburger Universität im Exil an der Frankfurter Hochschule kam. Die Errichtung des Wissenschaftlichen Institutes der Elsaß-Lothringer im Reich ebenfalls in Frankfurt, unter Federführung zahlreicher vormaliger Hochschullehrer aus Straßburg-stellvertretend für viele sei hier Georg Wolfram erwähnt - ist in der gleichen Traditionslinie zu begreifen.

Friedrich Meinecke stellte 1949 - ähnlich wie zuvor Albert Schweitzer - jenen »großen Zug« fest, der in Straßburg fragles »durch das Ganze« ging, und der dem akademischen Zentrum der »oberrheinischen Kulturprovinz«6 ein besonderes Gepräge verlieh. Ein Hauch dieses "großen Zuges" erschließt sich dem aufmerksamen Beobachter noch heute, wenn er die nur unwesentlich veränderte Universitätsanlage umwandert, jenen neoklassizistischen Monumentalbau, nicht ganz frei von imperialer Ausstrahlung, dessen von Litteris et Patriae gezierte Frontseite nicht zufällig nach Westen ausgerichtet ist. Ahnliche Gedanken stellen sich ein, wenn man in das Kollegiengebäude hineintritt und den imposanten Lichthof durchschreitet. Man stößt auf ein gewissermaßen Stein gewordenes akademisches und politisches Programm, angesiedelt irgendwo zwischen Klassik, Humanismus, Aufklärung, Romantik und Idealismus, zwischen kosmopolitischer Wissenschaft, deutscher Gelehrsamkeit, elsässischer Bodenständigkeit und mächtiger Reichsidee, Widersprüche, die hier freilich alle Widersprüchlichkeit zu verlieren scheinen. Symbolisiert wird dieses Phänomen durch Namen wie Herder, Goethe, Humboldt, wie Johann Sturm und Eduard Reuss. aber auch wie Roggenbach, Bismarck und Wil-

- Die Dissertation des Verfassers dieses Aufsatzes wird Anfang 1993 unter dem Titel "Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg 1872-1902. Geisteswissenschaftler zwischen Reichsidee und Regionalismus" im Verlag Guderjahn (Heidelberg) erscheinen.
- 2 Bis auf zwei umfassende Arbeiten des Amerikaners John E. Craig aus den Jahren 1973 und 1984 sowie einer gelungenen Magisterarbeit Brigitte Goldenbergs über das "Historische Seminar" 1872-1918, die in Kürze in überarbeiteter Form (hgg. v. Deutschen Historischen Institut in Paris) erscheinen wird (etwa zeitgleich mit der Diss. d. Verfassers), existieren keine nennenswerten neueren Monographien, schon gar keine Gesamtdarstellungen.
- 3 Besonders: G. Anrich, Die Universität Straßburg vom 16. Jahrhundert bis 1918, in: Studien d. Erwin-v.-Steinb.-Stiftung 3/1971, S. 183-246; L. Dehio, Die Kaiser Wilhelm Universität Straßburg, in: "Reichslandwerk" III (1934), S. 1-30.

- 4 H. v. Treitschke, Was fordern wir von Frankreich ?, in: Preußische Jahrbücher 26/1870, S. 367-409, hier: S. 407.
- 5 A. Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken, Stuttgart 1931, S. 11.
- F. Meinecke, Straßburg-Freiburg-Berlin, 1901-1919. Erinnerungen, Stuttgart 1949, S. 61, 58.

#### Pfeffels Briefe

Zwischen Direktorium und Empire. Die Briefe Gottlieb Konrad Pfeffels an Johann Gottfried Schweighäuser (1795-1808). Aus den Handschriften herausgegeben und erläutert von Wilhelm Kühlmann und Walter Ernst Schäfer. Manutius-Verlag, Heidelberg 1992. Der elsässische Pädagoge und Fabeldichter Pfeffel (1736 - 1809) ist nicht ganz vergessen: 1986 veranstaltete die Badische Landesbibilothek, Karlsruhe eine Ausstellung zu seinem 250. Geburtstag, eine Ausstellung, die eigentlich Kolmar hätte aufbauen müssen, doch dummerweise hat Pfeffel meist in seiner deutschen Muttersprache geschrieben! Professor Schäfer, damals in Schwäbisch Gmünd, einer der Herausgeber der oben angezeigten Briefesammlung, zeichnete für diese Ausstellung verantwortlich. Ein anderer Spezialist der Epoche, in der Pfeffel gelebt hat, Professor Wilhelm Kühlmann, Heidelberg, hat bei der Herausgabe der Briefe mitgearbeitet. Es handelt sich eigentlich nicht um einen Briefwechsel, denn 68 Briefen Pfeffels stehen nur zwei Schweighäusers gegenüber, sondern um Briefe Pfeffels an Schweighäuser.

Es erübrigt sich auf das Wirken Pfeffels als Dichter und Pädagoge einzugehen. Er genoß im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert international einen ausgezeichneten Ruf und wird dem "religiös bestimmten, bürgerlichen

Moralismus" zugerechnet.

Der 40 Jahre jüngere Schweighäuser (1776-1844) entstammt einem Straßburger Gelehrtengeschlecht und ist Vertreter der neuen Zeit, die in der Weimarer Klassik daheim ist und, mindestens zu Anfang, die Französische Revolution bejahte. 1798/1799 war er Hauslehrer im Hause Wilhelm von Humboldts in Paris. Dort verkehrte er in den Salons der mondänen Welt, begegnete Madame de Stael und konnte Pfeffel literarische Neuerscheinungen aus Paris vermitteln. Er stand auch in Briefwechsel mit Boisserée, wurde Professor am Straßburger Protestantischen Gymnasium und schließlich Bibliothekar seiner Heimatstadt.

Die Briefe Pfeffels an Schweighäuser und dessen zwei Briefe an Pfeffel zwischen 1795 und 1808 enthalten politische und kulturelle Beobachtungen, die es uns erlauben, jene Epoche lebhaft mitzuerleben. Sie sind auch ein Zeugnis dafür, wie reich das damalige Elsaß an hochstehenden geistigen Persönlichkeiten war. Das Verhältnis der Erziehungsprinzipien Pfeffels zu den Entwürfen und Programmen der deutschen Philantropen jener Zeit wäre zu klären. Dies gäbe manchen Aufschluß über die damalige geistige Welt im Elsaß und in Deutschland.me

#### Zu Büchner

Minna, eigentlich Luise Wilhelmine, die Tochter des elsässischen Pfarrers Johann Jakob Jägle, war bekanntlich mit Georg Büchner verlobt. Er amtierte zuerst in Uhrweiler, schließlich von 1826 bis 1837 in Straßburg und war kein unbedeutender Dichter. Sein ferner Nachfolger im Amt in Uhrweiler, Patrick Werrn, hat in der Zeitschrift für die Geschichte des französischen Protestantismus einiges über Jägles Leben und Werk veröffentlicht und beabsichtigt eine Monographie über ihn zu schreiben. me

## Sprachgrenze durch Belgien

Flandern und Elsaß-Lothringen haben manches Schicksal gemeinsam, obwohl die geographischen Berührungspunkte gering sind. Die Bourgeoisie ist in beiden die verwelschende Kraft. Ohne deren Hilfe hätten die Wallonie und die hinter dieser stehenden Pariser Assimilationisten es nie fertiggebracht, den Flamen so lange das Französische aufzuzwingen. Und ohne deren Hilfe hätte Frankreich nicht seinen menschenrechtswidrigen Kampf gegen die Muttersprache der Elsaß-Lothringer mit der uns bekannten Härte und Folgerichtigkeit durchführen können. Aber:"C' est chic de parler français!" Und was die schicken Leute tun, wird halt von den weniger schicken nachgeahmt. Die schicken zeichnen sich meistens durch einen größeren Geldbeutel aus als die anderen, kommen leichter in führende Stellungen, wirken als Vorbild und, um sich in der Sonne der Mächtigen bähen zu lassen, richten sie sich nach deren Wünschen. So sind sie halt die "höhere 'Gesellschaft", und alles strebt bekanntlich "nach oben". Wer das nicht ganz schaffte, wollte in Flandern und will es bei uns ausgleichen, indem er wenigstens die "höhere" Sprache benützt. Widerstand gegen die Assimilierungstendenzen hat die Bourgeoisie weder in Flandern noch in Elsaß-Lothringen geleistet, im Gegensatz zu Südtirol.

Doch die Flamen hatten es mit einer zahlenmäßig geringeren Mehrheit zu tun als wir. Diese hat sich in der Zwischenzeit durch eine höhere Geburtenrate der Flamen sogar in eine Minder-

heit verwandelt.

Nach erbitterten Kämpfen wurden nun die Grenzen zwischen beiden Sprachgebieten festgelegt, es gibt ein offiziell flämisches Gebiet und ein offiziell wallonisches, d.h. französischsprachiges Gebiet. Die Grenze zieht sich quer durch Belgien, durch einen Staat, der seinen künstlich geformten Namen der von Julius Cäsar vor 2000 (!) Jahren erwähnten "Belgica" verdankt. Leicht war diese Grenze oft nicht zu ziehen, denn Sprachgrenzen haben es in sich, wie wir das kennen. Nicht einmal hohe Gebirge achten sie manchmal, wie dies in Katalonien und im Baskenland einem in die Augen springt. Jedenfalls freuen wir uns darüber, daß die Flamen es geschafft haben nach vielen Mühen und vielen Märtyrern, unter denen Dr. Borms wohl der bekannteste ist. In Nr. 100 des Organs des Schickele-Kreises, "Land un Sproch", erschien über die flämisch-wallonische Grenze ein Artikel von Ton Fraas, dem Namen nach wohl einem Flamen, den wir auszugsweise unseren Lesern mitteilen möchten:

"Es gibt keine Grenzübergänge, keine Schranken und keine Zöllner. Dennoch ist jenseits der Grenze alles anders. Dort spricht man eine andere Sprache, die Landschaft sieht anders aus, und die Häuser haben einen anderen Stil. Man befindet sich aber immer noch im selben Land. Daß man die Grenze überquert hat, bemerkt man zunächst an der Straßenbeschilderung. Man fährt nicht mehr nach Luik, sondern nach Liège (=Lüttich), Wouteringen heißt hier Otrange, Borgworm ist auf einmal Waremme und Ronse wird Renaix. Mitunter stehen beide Bezeichnungen auf einer Tafel. Oft ist gerade eine übertüncht, wie wenn es sich um

einen Irrtum handelte.

Die Sprachgrenze trennt-wie jede Grenze überhaupt- Menschen, die eine andere Sprache sprechen, die andere Bräuche haben; Menschen, die jeder für sich, ihr eigenes "Nationalgefühl" haben und sich den Landsleuten drüben kaum verwandt fühlen. Dennoch wohnen sie in demselben Land. Während im magischen Jahr 1992 innerhalb der Europäischen Gemeinschaft die Grenzen wegfallen, ziehen die Belgier mit einem immer dickeren Bleistift eine

Linie durch ihr Land. Eine Linie, die es jetzt auf den Landkarten noch nicht gibt, aber das wird sich demnächst ändern. Noch kurze Zeit -und dann sind Flandern und Wallonien fast selbständige Staaten im Staat geworden.

Dann gibt es Belgien als Einheitsstaat noch weniger, als es je existiert hat. Dann hat sich bewahrheitet, was der wallonische Sozialist Dastree König Leopold 1912 schrieb: "Sire, il n'y a plus de Belges" (="Majestât, es gibt keine Belgier mehr"). Während der vergangenen Monate haben Regierung und Parlament die Föderalisierung von Belgien gestaltet. Beide Landesteile besitzen bereits eine eigene (Teil)Regie-rung und ein eigenes (Teil)Parlament. Die bekommen momentan mehr Befugnisse, mehr Selbständigkeit und vor allem mehr Geld, um die ersten zwei auszubauen.

Die Grenze, die in Belgien schon seit Jahrhundertendie Flamen von den Frankophonen trennte, wird somit eine echte Grenze. Ein Französischsprachiger hat den Flamen nicht mehr zu gebieten. Und umgekehrt, aber das gab es kaum, denn die Wallonen bestimmten die Staatsangelegenheiten über hundert Jahre. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gewannen die Niederländischsprachigen die Gewalt über ihren Teil des Königreichs und damit ihre Selbstachtung.

Etwa zur gleichen Zeit, als in Wallonien die Stahl- und Textilindustrie zusammenbrach, und man die hoffnungslos veralteten Bergwerke zu schließen gezwungen war, kletterte das agrarische Flandern aus dem Tal und wurde der wirtschaftliche Motor des belgischen Staates.

Jetzt heißt es mehr denn je "Flandern den Flamen", und vollzieht sich die Trennung entlang der Grenze, die 1962 quer durch Belgien gezogen wurde, um den Frieden zwischen beiden Sprachgruppen zu bewahren. Eine Grenze, die in Anbetracht ihrer Launenhaftigkeit auf der Karte, erst nach vielen Plänkeleien gezogen werde konnte." Der Verfasser fährt fort, indem er sagt, daß längs der Grenze vieles nicht so streng gehandhabt werde, dort beherrschen gar viele beide Sprachen. Auch das kennen wir aus einer Zeit, da bei uns die Verhältnisse noch natürlich waren, d.h. vor der 1918 begonnenen Zwangsassimilierung. Wo der "Staatsnationalismus" keine Machtkämpfe bis in die kleinsten Dörfer hinein anzettelt, geht alles viel einfacher, reibungsloser, menschlicher zu. Ein Beispiel, was wahnsinniges Staatsdenken anstellen kann, können wir seit einem Jahr in dem 1919 künstlich gezeugten Jugoslawien erleben, wo bis vor kurzem an vielen Orten Kroaten und Serben friedlich als Nachbarn nebeneinander lebten.

Das Volksbewußtsein kann sehr friedlichen Charakters sein, sofern ein Teil den anderen anerkennt, ohne ihn auf die gleiche Seite herüberzerren zu wollen, auf der man selber steht. Kommt ein verbrecherischer Narr auf den Gedanken, alles gleichschalten zu wollen, dann fliegen die Fetzen, dann erwacht manchmal in den friedlichsten Menschen der Teufel.

Wird zwischen Flamen und Wallonen der Friede einkehren, wird Belgien ein einiger Staat bleiben können? Das ist noch nicht abzusehen, da spielen auch soziale Tatsachen eine Rolle: Das frühere blühendere Wallonien ist wirtschaftlich im Niedergang, das frühere ärmere Flandern dagegen wird immer wohlhabender. Wie soziale Spannungen wirken können, sahen wir um den 1. Mai in den USA.

## "Südtirol kein Vorbild für Europa"

So lesen wir es in dem in Bozen erscheinenden Blatt "Dolomiten" vom 24. Juni 1992.

Anlaß für diese Behauptung ist eine Tagung von Politikern auf Schloß Maretsch in Südtirol. Diese haben sich den Kopf zerbrochen über das Thema "Regionalismus und Föderalismus im Aufbau des neuen Europa", einem höchst wichtigen und sehr brisanten Thema, wenn man an das Unwesen der Brüsseler Technokraten denkt, die sich wie die wildesten Zentralisten von anno 1792 gebärden. (Zum Glück verfügen sie über keine Guillotine!) Der Italiener Tarcisio Andreolli meinte; "Das neue Europa muß auch ein Europa der Regionen sein." Südtirol könne als Modell eine wichtige Rolle spielen. Es müsse das Subsidiaritätsprinzip gelten, ähnlich wie dies in der Bundesrepublik Deutschland der Fall sei, forderte der Südtiroler Alexander von Egen. Die Region müsse an dem Entscheidungsprozeß in Brüssel beteiligt werden. Der Professor für Verfassungsrecht und Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck, Dr. Fried Esterbauer, behauptete, der im Vertrag von Maastricht vorgesehene beratende Ausschuß der Regionen sei "ein lächerlicher Ersatz für eine Föderalisierung der Staaten mit Regionalstaaten als Basis" Südtirol könne nicht als Vorbild gelten, es sei im Pariser Vertrag zu viel Bevormundung durch Italien vorgesehen.

Da denken wir an die "Brücken-Idee" der zwanziger Jahre, als vorgeschlagen wurde, das Elsaß zu einem Modell für Europa zu mächen, ihm gebühre eine Brückenfunktion zwischen Frankreich und Deutschland. Die Vertreter dieser Idee, die Ricklin, Rosse, Schall, Solveen und viele andere konnten ab dem Weihnachtsabend 1928 im Kolmarer Gefängnis über die Aufnahme dieser Idee durch die der "liberté" verschwo-

renen Marianne nachdenken. Damals waren schon Ideen, wie die auf Schloß Maretsch besprochenen im Umlauf. Modell sollte Elsaß-Lothringen sein. Nach beinahe 70 Jahren werden Vertreter solcher Vorschläge nicht gleich hinter Schloß und Riegel gesetzt, doch das zentralistische, am Staate orientierte Denken ist

#### Bücher

Georges Klein: Elsässisches Bauernmöbel. Malerei auf Kischte, Troej, Olmer und Bettlad. 108 S. mit 139 Farb- und 51 Schwarzweiß-Fotos, gebd., Großformat, früher DM 68,- jetzt DM 39,80 (Solange Vorrat reicht)

Märchen aus Elsaß und Lothringen (Taschenbuch) DM 9,80

Ulla Schild (Hrsg.): Sagen und Märchen aus dem Elsaß. 220 S., zahlr. Abb., Leinen. DM 29,80

Bestellungen bitte über die Geschäftsstelle

noch nicht in die Rumpelkammer politischer Vorbilder verbannt; in Brüssel lebt es beharrlich fort. So kann Europa nicht gebaut werden, sonst blüht ihm das gleiche Schicksal wie der Sowjetunion und den Mißgeburten der Versailler Friedenspfuscher, der Tschechoslowakei und Jugoslawien.

## Hinüber und Herüber -

#### Ottmarsheim

Wir berichteten seinerzeit über den Brand in dieser Kirche, einem Kleinod und gleichzeitig einer Rarität als oktogone Kirche im rheinischen Gebiete. Es sieht so aus, als werde die Instandsetzung jetzt sehr ernst genommen: Herr Patrick Ponsot, leitender Architekt der "Monuments Historiques", des Dienstes zur Erhaltung historischer Gebäude, wird die oberste Leitung innehaben. Er hat nach dem Brande die Gebäulichkeiten gründlich untersucht. Die Ausschreibungen an die Firmen sind ergangen.

Erinnern wir uns: Rudolf "von Altenburg" aus der dritten Generation der Familie, die sich bald "von Habsburg" nennen sollte und am Oberrhein beheimatet und begütert war, ließ diesen Bau um 1045 errichten als Kirche eines adeligen Damenstiftes. Es sollte wohl die Grabeskirche der Familie werden, doch scheint keiner daraus dort begraben worden zu sein. Bruder Rudolfs wäre Werner, der Bischof von Straßburg gewesen, der den "Werner-Bau" des dortigen Münsters errichten ließ, von dem noch die großartige Krypta erhalten ist. Er sei auch der Erbauer der Habsburg im Aargau gewesen, nach der die Familie sich fortan "von Habsburg" nannte. Daher wird sie auch oft als Schweizer Familie angesehen, während ihre Ursprünge elsässisch sind. Sie wollen ihren Ursprung auf die Etichonen zurückführen. Das ist nicht ausgeschlossen, doch ist durch keine Urkunde erwiesen, daß "Guntram der Reiche", der belegte Vorfahre der Habsburger, und "Guntram dem Verräter", der durch Otto den Großen streng gemaßregelt wurde, personeng-leich sind. Vieles spricht dafür. Dann wäre die etichonische Ahnenschaft erwiesen, eh

## Scheibenhard/Scheibenhardt

Es gibt zwei offizielle Schreibweisen für das die elsässisch-pfälzische Grenze überlagernde Dorf: Mittim Süden und ohne tim Norden. Einst war das Dorf eins, seit dem Wiener Kongreß gehört der nördliche Teil einem deutschen Staate an, der südliche einem französischen. Die Einwohner aber sind von der gleichen Art. Zumindest eine Gemeinsamkeit haben diese beiden Dörfer noch: Sie werden vom gleichen katholischen Pfarrer seelsorgerisch betreut. Dieser untersteht dem Bistum Straßburg. Bis zur Französischen Revolution war das ganze elsässische Gebiet bis fast an den Hagenauer Forst Teil des Bistums Speyer. In einem Bericht heißt es. die Jugend der beiden Dorfhälften würde aneinander vorbeileben. Sehr "Europäisch"

#### Steinbruch gefährdet Odilienberg

Bei St. Nabor wie übrigens auch bei Andlau steht ein besonders schöner, grobkörniger Granit an. Seit langem wird er genutzt, so manches Geschäftshaus in Straßburg ziert sich mit daraus gewonnenen Platten. So weit, so gut. Doch allmählich wird die Nutzung zum Raubbau. Die Vereinigung "Les Amis du Mont Sainte Odile" hatte deshalb am 16. Juni 1991 einen Protestmarsch zum Steinbruch organisiert, lauter friedliche Bürger, keine Rabauken nahmen daran teil. Die Verwaltung des Departements hatte aber an die 100 Polizisten verschiedener Gattungen zum Schutze des Steinbruchs hinbeor-

dert und ein Hubschrauber kreiste über der gefährlichen Rotte.

Ūm was geht es genau: Der Steinbruch ist vom Generalrat des Unterelsasses, dem er zu 75% gehörte, einem Unternehmer von jenseits der Vogesen verkauft worden. Und wie dies bei solchen Gelegenheiten geschieht, zu einem lächerlichen Preis. Neue Besen fegen gut: Täglich werden 4.000 Tonnen Stein abgetragen, was einem Block von 100 Meter Länge, 20 Meter Höhe und 1 Meter Dicke entspricht. Täglich, wohlverstanden! Bei diesem Rythmus gibt es sehr schnell ein riesiges häßliches Loch in den Berg, und wie es mit der Stabilität steht, ist eine sehr heikle Frage. Die Verwaltung hat versprochen, der Abbau werde ab 31. Dezember 1992 eingestellt, doch glauben weder die sich als Schützer des Heiligen Berges des Elsasses fühlenden "Amis du Mont Sainte Odile" daran, noch die Leitung des Klosters, die zudem bemängelt, daß gut zwölfmal im Jahr die Gebäude des Klosters von den Explosionen erschüttert werden. Für den 14. Juni plant der Vogesenklub einen neuen Protestmarsch. Die präfektorale Verwaltung könnte den Abbau sehr schnell stoppen, doch sie hängt zu sehr von Paris ab. Das Fehlen einer kräftigen Regionalverwaltung, die unmittelbar über die Belange des Landes bestimmen kann, macht sich hier schmerzlich bemerkbar.

## Abteikirche Altdorf restauriert

Die Grafen von Dagsburg-Egisheim hatten im 12. Jahrhundert ihr Verwaltungszentrum wohl in der Burg Girbaden, diese war auch eine prunkvolle Residenz. Davon zeugt im ehemaligen Palas noch eine kunstvoll gearbeitete Fensterumrahmung. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts waren es noch vier Fenster, die ganze Südseite. Sie wollten eine Grablege nicht allzuweit von ihrer Burg schaffen und wählten Altdorf südöstlich von Molsheim dazu. Es liegen auch wenigstens fünf Mitglieder der Familie dort, aber der Ort erwies sich als ungeeignet: Der Grundwasserstand war zu hoch, die Särge wurden vom Wasser überspült. Auch starb die Familie im 13. Jahrhundert aus. Die Abtei, die sie gegründet hatte, um die Grablege zu pflegen und in der die Mönche für die Seelen der verstorbenen Familienmitglieder beten sollten, besteht noch, wenn auch infolge der Verwüstungen durch die französische Revolution arg zusammengeschrumpft. Übrig geblieben sind die Abteikirche und der Abtbau. Und die Kirche hat manchen Eingriff erdulden müssen: 1725 wurden Querhaus und Chor abgetragen und im barockem Stil neu errichtet. Der Baumeister war damals allerdings der berühmte Vorarlberger Peter Thumb. Die Restaurierungsarbeiten wurden kürzlich abgeschlossen. Daß sie durchgeführt werden konnten, verdankt die nur 944 Seelen zählende Gemeinde dem Verständnis und der Rührigkeit ihres gegenwärtigen Pfarrers Horst, der die Denkmalpflege dazu bewegen konnte, ihn zu unterstützen, so daß das Ministerium für kulturelle Angelegenheiten 40% der Kosten, Departement und Region 25% übernahmen. Die restlichen wurden durch Spenden aus 180 Gemeinden zusammengebracht. Es bleibt noch die kostbare Silbermannorgel wieder ganz instandzusetzen, was 1,5 Millionen FF kosten würde. Fügen wir noch hinzu, daß das heutige Gebäude nicht mehr dasjenige ist. dessen Altar Papst Leo IX., selber ein Graf von Egisheim-Dagsburg, im Jahre 1049 geweiht hat, es ist ein spätstaufischer Bau hoher Qualität. eh

#### "Hommage à Grünewald"

So könnte man folgende Nachricht überschreiben: Im Kolmarer Unterlindenmuseum treten sich die Besucher gegenseitig beinahe auf die Füße: Am 2. Mai, einem Samstag besuchten 4.164 Menschen das Museum. Unter ihnen befanden sich viel Fremde: Deutsche, Engländer, Dänen und Amerikaner, vor sechs Jahren waren es einmal 4.046 gewesen. Im Durchschnitt besuchen 360.000 Personen das Museum jährlich, was bedeutet, daß Unterlinden nach dem Pariser Louvre das erste Kunstmuseum Frankreichs ist, was die Besucherzahl betrifft. Das dürfte auch für das Gebotene zutreffen. Freilich, französische Kunst kann in der alten Reichsstadt nicht viel gezeigt werden. Aber es ist schön, daß das, was nach 1792 aus den Kirchen und Klöstern entfernt wurde, hier eine liebe- und verständnisvolle Pflege gefunden hat. Nicht weniger reich ist übrigens die Stadtbibliothek, die hervorragende Handschriften enthält, die einst in den Klosterbibliotheken ruhten. Vor einigen Jahren wurden sie in zwei Ausstellungen gemeinsam mit Schätzen aus anderen Städten gezeigt.

#### Die philosophische Fakultät Mülhausens

Diese Fakultät hat ein neues Gebäude bekommen, das kürzlich eingeweiht wurde. Sie teilt sich darein mit der Fakultät für Volkswirtschaft. Gelehrt werden alte und französische Literatur, außerdem Geschichte und als Fremdsprachen Deutsch und Englisch. Gleichzeitig wird die neue Universitätsbibliothek der Universität des Oberelsasses eingeweiht.

#### "Menschenrechte"

Aus dem "Volksfreund" vom 17. Mai übersetzen wir folgende Glosse von Frédéric Kirstein, die er unter der Überschrift "L'ironie d'une pierre" (Die Ironie eines Steines) veröffentlicht: "Letzthin, als der Präsident der Republik den Grundstein des >Hauses der Menschenrechte< legte, huschte ein gewisses Lächeln über die Gesichter Wissender. Inder Tat: Frankreich war einer der letzten Staaten, die internationale Abmachungen unterschrieben ... ohne daß es diese achten würde.

So zum Beispiel die, die die sprachlichen und kulturellen Minderheiten betreffen, Rechte, die es im »Sechseck« nicht gibt. Wir im Elsaß wissen darüber Bescheid. Übrigens war es der gleiche Präsident, der vor etwa zehn Jahren ausgerufen hatte, Frankreich »sei einer der letzten Staaten Europas, die ihren Minderheiten die elementaren kulturellen Rechte verweigern, die doch in den internationalen Verträgen, die es selber unterschrieben hat anerkannt sind ...«

Ich frage mich, ob dieser neue Grundstein, der letzte Woche gesetzt wurde, den stumpfen Geist unserer Technokraten, die in den Ministerien sich austoben, erleuchten wird!" Ohne Kommentar!

#### Zur "Regio"

Sie will anscheinend ihr Gebiet erweitern, diese Vereinigung der hauptsächlich die Städte Basel, Mülhausen und Freiburg angehören. Karlsruhe und Straßburg sollen in die "Regio", eigentlich "Regio basiliensis", einbegriffen werden. Sie zielt auf das "Europa der Regionen" ab und möchte ein "Parlament des Oberrheins" auf die Beine stellen. Was sagt Madame le préfet du "Haut-Rhin" dazu? Ist das ein Angriff auf die Departementstruktur Mariannes?